

Agitationsbrigaden wetteifern

Zwölf Agitationsbrigaden nahmen an der 4. Gebietschau teil, die im Kulturhaus des Mitschurin-Sowchos stattfand. Mehrere Tage wetteiferten die Laienkünstler, um zu zeigen, wie sie mit ihren Darbietungen auf die Ereignisse von heute im Gebiet, Rayon, Sowchos operativ reagieren können.

(Kustanaler Versuchsstation) auf. Das Programm ist besonders sorgfältig zusammengesetzt, denn künstlerisch einseitig in der Grundidee und Darstellung, reich an witzigen, aktuellen Kritik. Die Kostüme sind schlicht und doch ausdrucksvoll. Der Aufbau der Brigade ist mit künstlerischem Geschmack ausgestattet und das Innere des Wagens sachkundig und bequem eingerichtet. Hier hat man auch eine kleine Wanderbibliothek. Mit Recht be-

legte das Kollektiv den ersten Platz. Die Brigade „Metla“ des Sowchos „Krasny Partisan“ Rayon Kustanal, hatte auch Erfolge und nahm am zweiten Platz ein. Leider hatten die Städte nur zwei Brigaden zur Schau gestellt. „Signal“ aus dem Kulturpalast in Rudny und die Laienkünstler der Bergleute aus Dshetygara. Doch das konnte die festliche Stimmung der Schau nicht beeinträchtigen. Sie war lebhaft, interessant und offenbarte die schöpferischen Möglichkeiten der Kollektive.

Der Juryvorsitzende W. A. Chalsow betonte in seiner Schlussansprache, daß die künstlerischen Leistungen der Agitationsbrigaden von Seiten der Schau größer waren. Es ist auch gut, daß die Mitglieder der Brigaden vor der Schau ihre Konzeptionsprogramme der Jury vorlegen. Sie haben nach diesen Proben betreuen sie jetzt die Ackerbauern während der Frühjahrsarbeiten.

UNSER BILD: (von links) Die Mitglieder der Brigade „Nashdatschok“ A. Kirilljuk und J. Lobko.

Text und Foto: W. Woronin
Gebiet Kustanal



Straßenbahnfahrer wird Bildhauer

Der Künstlerverband der UdSSR vereint etwa 14 000 professionelle Kunstler, Bildhauer, Graphiker, Dekorateur und andere Kunstschaffende. Noch mehr Laienkünstler beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit der Kunst. Von einer Vertreterin dieser Laienkünstler wird hier erzählt.

Ihre Skulpturen werden im Kulturhaus „Kapranow“ ausgestellt. Die ständigen Besucher des Kulturhauses, die Mitarbeiter des Straßenbahnhofs kennen Nadescha Dimtschina und ihre Werke gut. Sie war viele Jahre Straßenbahnfahrerin.

er, ein Reparaturarbeiter, ein Ingenieur. Die Genossen waren die ersten, die an ihr Talent glaubten, und sie gaben ihr einen verantwortlichen Auftrag: das Iwan Kolljakow-Denkmal zu schaffen, eines Straßenbahnarbeiters, dessen Namen ihr Betrieb trägt.

Nadia liebte das Zeichnen von früher Kindheit an. Sie wuchs ohne Eltern auf, wurde im Waisenheim erzogen. Als der Krieg im Jahre 1941 umschlug, blieb Leningrad zurück. Sie wurde das Kinderheim im tiefe Hinterland evakuiert. Während der Schneereisenden konnte niemand in der Schule besser als sie die Fassons für Kleider entwerfen. Doch am meisten liebte sie, nach der Natur zu zeichnen: ihre Freundinnen, Lehrer, Erzieher.

Das war eine ernste Prüfung. Dimtschina studierte aufmerksam Kolljakows Fotos, las die Erinnerungen über die Revolution. Nach seiner ersten verantwortlichen Aufgabe, machte sich mit seinen Angehörigen bekannt. An der Skulptur arbeitend, erkannte sie, daß sie mit Begabung und Liebe für die Kunst allein noch nicht getan ist, ihre Kenntnisse in den Regeln der Bildhauerkunst, der Komposition und Anatomie reichten nicht aus. Sie machte sich an die Lehrbücher. Die Rubriken verbrachte sie in der Erntelage. Hier erschloß sich ihr die Welt der großen Kunst. Später ging sie an das Volksstudio für Bildhauerkunst.

Nach Leningrad zurückgekehrt, besuchte Nadja einen Lehrgang für Straßenbahnfahrer und wurde bald in die Fahrerin erster Klasse, doch ihre ganze Freizeit widmete sie wie zuvor dem Zeichnen.

Ihren ersten Auftrag — das Iwan Kolljakow-Denkmal — erfüllte sie in Ehren. Das Werk wurde vom Künstlerverband der UdSSR hoch geschätzt. Die Skulptur wurde in Leningrad aufgestellt.

Im Kulturhaus der Straßenbahnarbeiter nahm Nadja in sie einen Fachlehrgang auf, wo sie begann sich über Zeichnen auch noch mit dem Modellieren zu beschäftigen. Modell stellten ihre Kameraden, ein Straßenbahnfah-

er, ein Reparaturarbeiter, ein Ingenieur. Die Genossen waren die ersten, die an ihr Talent glaubten, und sie gaben ihr einen verantwortlichen Auftrag: das Iwan Kolljakow-Denkmal zu schaffen, eines Straßenbahnarbeiters, dessen Namen ihr Betrieb trägt.

vollkommen. „Die Lehrerin“, „Die Kommosolin“, „Der weise Greis“, „Die Wälbgeriege“...

Auf der Ausstellung in Moskau, die dem 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR gewidmet war, wurde ihre Skulptur „Die Unbezwingbare“ gezeigt. Die Gestalt des Mädchens, das sich den Feinden nicht ergibt, ist eines der gelungensten Skulpturporträts in der ganzen Galerie, die die Laienkünstler geschaffen hat. Und die beste darunter — „Der Kopf eines Arbeiters“ — wurde in Genf ausgestellt.

„Danke für ihre Arbeit, für ihre Kunst“, schrieb man Dimtschina aus der Schweiz.

Unlängst hat Nadescha Dimtschina den Fahrerberuf aufgegeben und ist in der Werkstatt für Restaurationsarbeiten der Springbrunnen und Parks von Petrodowo Modelliererin geworden. An den Abenden besucht sie einen Lehrgang an der Hochschule für Kunstmalerei, Skulptur und Baukunst der Repin-Akademie der Künste der UdSSR. Ihr jüngster Sohn, Wassil, lernt in einer Spezialschule für Modellierer. Die bildende Kunst ist die Familienleidenschaft der Dimtschins. Die älteren Söhne Nadescha Michailownas sind auch künstlerisch begabt. Georg ist für das Zeichnen begeistert und Sergej — für die künstlerischen Laubsägearbeiten.

Ohne die schönen Nummern des Konzertprogramms aufzuzählen, möchte ich im Namen unserer Dorfbewohner allen Teilnehmern des deutschen Estraden ensembles „Freundschaft“, die von ganzem Herzen ihre Kunst den Zuschauer widmen, Dank aussprechen.

INNOKENTI Smoktunowski, der seine Laubbahn als Schauspieler im Theater begann und sich später ganz und gar der Filmkunst widmete, ist wieder auf die Theaterbühne zurückgekehrt. Zur Zeit ist er sehr von der Arbeit an der Titrolle in der Tragödie „Zur Flucht von Joannowitsch“ von Alexej Tolstoj in Anspruch genommen, die der Chefregisseur Boris Rawenski in Moskau Malytheater aufgeführt wird.

Innokenti Smoktunowski träumte, wie er selbst gestand, schon längst von der Rolle solchen Maßstabs. Der Schauspieler spricht langsam, überlegt sich jedes Wort, und ich gewinne den Eindruck, daß er für keinen Augenblick den inneren Dialog mit seinem Helden abbricht.

„Ich sehe ihn immer noch nicht, und das macht mir Sorgen. Ich befinde mich, daß mir die Zeit für das Einleben in die Gestalt nicht ausreicht.“

Jemand äußerte sich seinerzeit, daß wenn ein Begriff „moderner Schauspieler“ existierte, so sei es Innokenti Smoktunowski, der ihn am besten in der sowjetischen Filmkunst verkörperte.

Zu seinem Ruhm als Schauspieler gelang Smoktunowski mit der Rolle des Fürsten Myschkin, der auf den Brettern des Großen Dramatheaters in Leningrad als „Ritter von der traurigen Gestalt“ erschienen. Die Inszenierung des Romans von Fjodor Dostojewski wirkte durch den Regisseur Georgi Tostonow, der auch fürwahr Smoktunowskys „Taufvater“ im Theater wurde.

Auch in der Filmkunst gestaltete sich das Schicksal des Schauspielers zu jener Zeit erfolgreich. Nach seiner ersten Rolle im Film „Soldaten“, bot ihm der Regisseur Michael Romm die Rolle des Gelehrten-Physikers im Film „Neun Tage eines Jahres“.

Diese ersten großen Rollen — im Theater so auch im Kino — waren für ihn entscheidend, beide schätzte er, erinnert sich bei heute noch daran.

Das Interesse für Ilja Kulikow, den Helden des Films „Neun Tage eines Jahres“, ist darauf zurück-

zuführen, daß Smoktunowski auf die Gestalten seiner Zeitgenossen viel hält.

„Der ein fürwahr zeitgemäßer Charakter“, meint der Schauspieler, „Kulikow ist spöttisch, zurückhaltend, und gleichzeitig ist er eine emotionale Gestalt. Und das Wichtigste ist, daß der Held tief und interessant denkt.“

Letzteres ist für Smoktunowski sehr wichtig. In den besten Filmen, wo er mitwirkt, verfolgen wir nicht die Entwicklung des Sujets,

Smoktunowskis und Kosinzews „Hamlet“ fand einen öffentlichen Nachklang. Zuvöllständiger Leserbrief erhielt der Darsteller der Titrolle.

Selbstverständlich staunte ich, als Smoktunowski sagte, daß er jetzt Hamlet anders spielen würde.

Er erinnerte sich an den Gespräch mit dem „Peer“ der englischen Bühne, Laurence Olivier. „Wie alt sind Sie?“ fragte Olivier.

Innokenti Smoktunowski:

Jetzt würde ich Hamlet anders spielen

sondern vielmehr den Gedankenlauf. Und vor allem wäre da Grigorij Kosinzewes Film „Hamlet“ zu nennen, durch den der Schauspieler weltbekannt wurde. Der dänische Prinz, wie ihn Smoktunowski darstellt, findet im Shakespeare Heimat Anerkennung. Die Britische Akademie für Filmwesen nennt Smoktunowski den besten ausländischen Schauspieler des Jahres.

Worin liegt das Geheimnis dieses Erfolges? Smoktunowski sagt: „Ich habe begriffen, daß ich nicht einen verschlossenen Philosophen spielen muß, sondern einen Menschen, dessen Herz alle Freuden und Ungerechtigkeiten der Welt zu fassen vermag.“

„Vierzig.“ „O, das ist ein gutes Alter!“ Laurence Olivier zeigte auf sein Herz: Es ist unmöglich, Hamlet zu spielen, wenn man schon über 42 ist.“ „Ich war 37 Jahre alt, als ich Hamlet spielte“, sagt mir Smoktunowski. Jetzt bin ich 48. Wenn ich aber Gelegenheit hätte, zu dieser Gestalt zurückzukehren, würde ich nicht lange nachdenken. In der Welt sind neue Ideen entstanden, neue Probleme bewegen die Menschen. Und die älteste Pflicht der Schauspieler ist es, Antwort auf die von der Zeit selbst gestellten Fragen zu geben. Ja, wenn ich wieder Hamlet verkörpern sollte, würde ich ihn anders wiedergeben.“

Später machte Smoktunowski in

Eldar Rjasanows Komödie „Autofahren“ (Beregis Awtomobilja) die in vielen Ländern mit Erfolg lief. Sein Held — ein bescheidener sowjetischer Angestellter Juri Detschkin — spielt auf der Laiehbühne „Hamlet“. Aber sein Hamlet ruft Geächler hervor. Das Talent dieser handelnden Person offenbart sich durch etwas ganz anderes — durch die feine Anteilnahme des Menschen, der sich für alles, was um ihn geschieht, verantwortlich fühlt.

Ein anderes wichtiges Thema im Schaffen des Schauspielers — das Schicksal des menschlichen Talents, seine Unschätzbarkeit — tritt in den Filmen „Onkel Wanja“ und „Tschaikowski“ zutage, wo Smoktunowski die Hauptrollen spielt. Auf dem XVII. Internationalen Filmfestival in San Sebastian, wo man den Film „Tschaikowski“ vorführte, wurde Innokenti Smoktunowski der Preis für die beste Männerrolle zuerkannt, und die Zuschauer Bulgariens nannten ihn (nach dem Film „Onkel Wanja“) den besten ausländischen Schauspieler des Jahres.

Es ist bekannt, daß Smoktunowski für Interviews mit Journalisten nicht besonders begeistert ist. Ich fragte ihn, ob das stimmte.

„Ja“, erwiderte er. „Ich bin der Meinung, daß der Schauspieler sich so verkörpern müßte, daß sein Spiel über ihn mehr berichtet könnte als ein beliebiges Interview. Wenn aber irgendwelche brennende Fragen entstehen, die einer Erörterung von seiten der Öffentlichkeit bedürfen, werde ich mich Möglichstes tun, um die Probleme schneller zu lösen.“

„Ich möchte meine Zeitgenossen verkörpern“, sagt der Schauspieler zum Schluß. „Ich stelle mir ihn einen denkenden, sozial aktiven Menschen vor. Dieser Mensch ist fähig, tief nachzudenken, und hat Sinn für das Schöne. Er ist ein wahrer Held unserer Zeit, er baut sein Land auf, das er maßlos liebt.“

V. GUDKOWA (APN)

Unruhiger Charakter

Mit 7 Jahren konnte Nikolai fließend lesen und erträglich schreiben. Dadurch war er auch in den Augen seiner Altersgenossen der Respektierte. Der Junge mußte dem Vater öfters im Haushalt mithelfen. Und wenn er paar Minuten frei hatte, so verkroch er sich in „Lesehallen“ auf dem Dachboden.

daß es im Dorf viele Bücherfreunde gab und die Bibliothek deren Ansprüche nicht mehr befriedigen konnte. Der Büchertisch mußte vergrößert werden. Mit diesem Anliegen kam Nikolai in die Rayonabteilung Kultur. Dort erklärte man ihm, daß es möglich sei, eine große Anzahl Bücher aus Moskau auszuliehen. Für die Dorfbewohner war das Erscheinen der Literatur aus der Hauptstadt ein wahres Fest. Bald danach überführte man die Bibliothek auf Staatsbudget. Für all das sorgte Nikolai. „Wer braucht mich schon, ich bin doch invalide“, diese Worte, die er früher zu wiederholen pflegte, vergab er ganz und gar und ging in seiner Arbeit auf.

Einige Bücher fand er besonders interessant und verständlich. Der Wohlklang von Puschkins Gedichten begeisterte den Jungen. Er hat die Mutter, sondern ein unbekannter Mensch mit weißem Bart ist. Ein Wahrsager... Der Junge schritt schritt auf und fällt zu Boden.

Einer nach dem anderen kommen die Leser in die Bibliothek, darunter auch der junge Peter Koni. „Nikolai“, wendet er sich an Palagutin, „wähle mir bitte ein gutes Buch aus.“

„Lies mal die „Junge Garde“, empfahl Nikolai. „Es wird dir bestimmt gefallen.“ Der Junge hatte das Buch in 3 Tagen gelesen. Seither ist Peter ständiger Leser.

Der Rentier Dmitri Tonkoschkow ist häufiger Gast in der Bibliothek. Nicht selten kann man hier auch den Rentier Johann Piesma sehen, der sich für die Werke von Goethe, Schiller, Heine begeistert. Es kommen auch ganz junge Leser und Oberschüler, für die die Bibliothek ein wahrer Oase ist. Auch aktive Leser sind die Viehzüchter des Sowchos, die regelmäßig Literatur zum Thema Landwirtschaft lesen, ihre Kenntnisse stets erweitern.

Aus den Traumbildern ruft ihn Mutters Stimme zurück: „Wo steckst du unaussehlicher Bengel! Lies wohl wieder und hast die Hühner verpaßt, ich werde all deine Bücher ins Feuer werfen.“ Nikolai stürzt zur Mutter, und plötzlich scheint es ihm, daß es nicht die Mutter, sondern ein unbekannter Mensch mit weißem Bart ist. Ein Wahrsager... Der Junge schritt schritt auf und fällt zu Boden.

In der Bibliothek gibt es auch ein geschmackvoll ausgestattetes Zimmer für den Wähler, einen Stand für den Propagandisten und Agitator, einen großen Stand „20 Jahre der Neuländerschließung“.

Für musterhafte Gestaltung der Arbeit ist die Bibliothek mit dem Diplom II. Grades des Ministeriums für Kultur der Kasachischen SSR ausgezeichnet, und Nikolai Iwanowitsch wurde mehrmals mit Wertgeschenken, Ehrenurkunden und der Ehrenmedaille des Kulturdienstlers der UdSSR gewürdigt.

der Rentier Dmitri Tonkoschkow ist häufiger Gast in der Bibliothek. Nicht selten kann man hier auch den Rentier Johann Piesma sehen, der sich für die Werke von Goethe, Schiller, Heine begeistert. Es kommen auch ganz junge Leser und Oberschüler, für die die Bibliothek ein wahrer Oase ist. Auch aktive Leser sind die Viehzüchter des Sowchos, die regelmäßig Literatur zum Thema Landwirtschaft lesen, ihre Kenntnisse stets erweitern.

„1945 lud man das damals noch junge Büroschen ins Kontor zum Sekretär der Parteiparisorganisation in der Um die Stelle des Bibliothekars abot. Nikolaus Verwandung war zu begreifen, denn es gab doch damals noch keine Bibliothek. Der Anfang ist gemacht“, tröstete ihn der Sekretär und wies auf einen kleinen Stoß Bücher, von denen mache schon ziemlich mitgenommen waren. Diese Bücher sammelten die Dorfbewohner für die zukünftige Bibliothek. Bald stellte es sich heraus,

M. GODUNOW
Gebiet Zelinograd



Hinas ins Feld zu den Ackerbauern. Die Bibliothekarin des Kirow-Sowchos, Rayon Zelinograd, Valentina Ediger hat Bücher und Zeilungen für die Mechanisatoren, die bei der Aussaat sind, ausgewählt und fährt gleich ab.

Foto: J. Kasakow

In den Traktorenbrigaden

In diesen Tagen, da die Landwirte des Abal-Sowchos in den Frühjahrsfeldarbeiten beschäftigt sind, kann man auch die Leiterin der Dorfbibliothek Galina Talbosowa und ihre Gehilfin Olga Smirnowa oft in den Traktorenbrigaden antreffen. Sie berichten den

Mechanisatoren kurz über die wichtigsten Ereignisse im In- und Ausland, bringen ihnen kleine Bibliotheken in die Feldstandorte. Sie sind aktive Träger der Kultur im Dorf.

J. STEINMETZ
Gebiet Pawlodar

Arbeiter und Schauspieler

Der Schlosser W. I. Judenkow trägt schon ein Dritteljahrhundert mit Stolz den ehrenvollen Namen Arbeiter. Der Schrittmacher und Rationalisator widmet seine Freizeit dem Kokschtawer Stadtvolktheater. Belahne in jedem Bühnenstück spielt er die Hauptrolle.

Der Schlosser W. I. Judenkow trägt schon ein Dritteljahrhundert mit Stolz den ehrenvollen Namen Arbeiter. Der Schrittmacher und Rationalisator widmet seine Freizeit dem Kokschtawer Stadtvolktheater. Belahne in jedem Bühnenstück spielt er die Hauptrolle.

Kulturhaus zeigte das Volkstheater sein neues Werk — die Erstaufführung des Bühnenspiels „Arbeiterchronik“ von B. Tschernjow. Für W. I. Judenkow fiel diese Aufführung mit zwei Jubiläen zusammen: vor einigen Tagen feierte die Belegschaft des Werks seinen 50. Geburtstag und

die Rolle, die er spielte, war die zwanzigste. Die Zuschauer nahmen die Aufführung warm auf, was meistens darauf zurückzuführen ist, daß ihr Thema den Schauspielern nah ist. Das Theaterstück behandelt Probleme der Kontinuität der Generationen. Im Bühnen-

spiel sind auch der Schaffner W. Kukowin, der Arbeiter der Maschinenfabrik A. Nasarenko, der Maschinist S. Iwanjuk etzgenommen. Alle Erstaufführungen, in denen sich W. I. Judenkow beteiligt, besucht seine ganze Familie. (KasTAg)

Der V. Konferenz der Schriftsteller der Länder Asiens und Afrikas entgegen

Mirso TURSUNSADE

(Tadschikistan)

Höhen

Will als erster das Morgenrot schauen,
Will ein Nest auf den Höhen erbauen.
Will ins Schonrevier gehn der Gazellen,
Wahl den Steindaler mir zum Gesellen...

Ich erstelge die Berge und sehe
eine Traumwelt aus schwandelnder Höhe:
Felsen, Sturzbäche, Wälder und Wäiden,
die in bunte Gewände sich kleiden.

Sind die Berge nicht Türme und Warten,
wie sie einst unsre Ruhe bewahrten?
Hißt das Frühlicht nicht Flaggen und Fahnen,
die an Kämpfe und Siege uns mahnen?

Laßt als Taufkind der Berge mich schwingen
wie der Bach über Steine und Klippen.
Möcht den Wasserfall hemmen und lenken,
Möcht verstehen, was die Bergkuppen denken.

Möchte singen, daß laut meine Lieder
überall auf den Höhen hallen wider.
Denn ein Berg, wohl ein wenig verlegen,
trau mir einst mit den Worten entgegen:

„Soll, mein Sohn, dein Gedicht nicht verklingen,
mußt du uns, meine Berge, besingen.
Silberweiß ist dein Haupt, denn die Jahre
wehen den Bergen auch Schnee in die Haare.

Tief im Schoß blauen Bäche und Meere,
Mir zu Häupten — des Südhimmels Sphäre.
Mag der Sturmwind auch wettern und wehen,
niemals krümmt er ein Härchen den Höhen.

Oben dämmert die Milchstraße düster —
wie ein riesiger himmlischer Lüster.
Schau ich aufwärts, dann seh ich Raketen,
Sie entellen zu fernen Planeten.

Unten tief rauschen Büsche und Bäume —
eine Welt voller düftiger Träume.
Ringsum Lärm von Maschinen und Werken:
Städte wachsen empor in den Bergen...“

Ich verstand ihn und schritt ohne Zagen
bald drauflos, um den Aufstieg zu wagen.
Aber kaum war erreicht eine Höhe,
kam die zweite in sichtbare Nähe.

O, ihr Lichtvögel bergigen Wälder!
Ihr gemahnt mich an ferne Zeiten:
Aus den Schluchten, voll Nöte und Sorgen,
schritten wir in ein glückliches Morgen.

Wir bewältigen alle Beschwerden,
und das Himmelreich ward uns auf Erden.
Laßt von Höhe zu Höhe mich streben!
Wünsch fortan mir nichts-Schöneres im Leben.

Folg, mein Freund, über Klippen und Steine
bis zum Gipfel, wie steil er auch scheint.
Schau vom Bergrat hinab — allwegen
strahlt dir froh unsre Zukunft entgegen.

Eng vereint, ist es leichter im Leben
all die lichtvollen Höhen zu erstreben.

Nachdichtung: Fr. Bolger



Der Meister vom „Steinkippel“

David WAGNER

WEM — außer den wenigen noch am Leben gebliebenen alten Bolschewiken — sagt heute der Name Gottlieb Schneider etwas? Sehr wenig. Viel mehr aber werden sich noch finden, bei denen der Name Harro Stahl mit etwas Strohhalmen, Kämpferschem assoziiert, mit einer Zeit, als das junge Sowjetland, das soeben den Bürgerkrieg beendet hatte, unter den Verhältnissen der Neuen Okzidentischen Politik einen verschärften Klassenkampf mit dem Kulakentum, mit „allerlei geistlichen und weltlichen Parasiten, Heuchlern und Schmeichlern, Bürokraten und vergifteten Kanzleiratten“ führte; eine Zeit, als unser Land die Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft in Angriff nahm.



Der junge Kommunist geht freiwillig an die Front des Bürgerkrieges, beteiligt sich führend an der Liquidierung der kontrerevolutionären Banden an der Wolga, leistet politische Aufklärungsarbeit unter den Rotarmisten.

In jenen Jahren war kein anderer Journalist unter der deutschen Bevölkerung an der Wolga so populär, wie Harro Stahl. Scherzhaft nannten ihn seine Kollegen: „Unser Gottlieb Kolzow“ (an die Popularität des bekannten sowjetischen Journalisten Michail Kolzow anknüpfend). Die Leute waren es gewohnt, jede Woche in der Zeitung eine „lustige Geschichte“ dieses Autors zu lesen. Dabei waren das gar keine harmlosen „Vrzählchen“, die das einzige Ziel gehabt hätten, den Leser zu kosten, was koste, zum Lachen zu bringen. Der Autor von der „Entstehungsgeschichte des Südhölzjaskie“ von „Tanz der Asaketen“, vom „Heiligen Kleeblatt“, von „Milliondonnerwetter“, von „Im Beichtstuhl“, „So hänge die Gorke“, „Schäffeläcker“ — um nur einige von vielen der Zeitungsbeiträgen zu nennen — verstand es in dieser scharfen Satire, das Alltägliche mit der hohen Politik zu verbinden. Wer und was da nicht seine Zielscheibe war! Ehemaliger Mühlenbesitzer und jetzt Buchhalter einer Staatsmühle, der „sich wieder als der alte Herr fühlte“ („Ein Nest der Konterrevolution“), die Mehlspekulanten („Der Tanz der Asaketen“); die Ausschweifungen eines Paters, von dem die Bauern zu sagen pflegten: „Schlecht ist nicht schlecht, irrt schlecht ist auch nicht schlecht, wie'n Pater schlecht — des ist schlecht. Warum? Well er tut, was die andere net solle“ („Der keusche Joseph“); der Schulmeister in der Rolle des „Hipperkönigs“, des Bevollmächtigten zur Bekämpfung der Feldschändlinge, sowie der ehemalige Seubürohändler in der Rolle des Schulmeisters; da ist die bissige Ironie auf „Ag'tip'opp Ma'g'at'i“ (beachten Sie schon diesen findigen Titel), einen fehlerbehafteten Kulturträger des neuen Dorfes; da sind die „Schäffeläcker“, die sich „Kenner der hohen Politik“ wähnen, aber nicht einmal das Klassenprinzip bei der Landverteilung zu befolgen wissen.

Eine ganze Galerie typischer Vertreter jener Zeit, gezeichnet von der spitzen Feder eines einfallsreichen Journalisten.

Der Journalist Harro Stahl war kein Berufsjournalist. Der Journalismus war lediglich sein Steckenpferd, sein Hobby, wie man heute sagt.

Wer also war Gottlieb Schneider?

DER SOHN eines armen Bauern aus dem Dorfe Stahl, das am Karaman, einem Nebenfluß der Wolga lag. Der wissenschaftlichste und fleißige Knabe besuchte als bester Schüler die Dorfschule und kam dann als Gemeindepensionist an die Russische Zentralschule in Katharinenstadt. Hier las der Bauernjunge, der allen Dingen auf dem Grund zu geliehen liebte, viele Bücher über Philosophie und Ökonomie, Politik und Geschichte, Logik und Psychologie. Als der 24. Oktober kam, wußte der 24 Jahre junge Dorflerner schon fest, auf welcher Seite des Klassenkampfes er zu kämpfen hatte. Schon 1918 wurde er Mitglied der Partei der Bolschewiki.

Der junge Kommunist geht freiwillig an die Front des Bürgerkrieges, beteiligt sich führend an der Liquidierung der kontrerevolutionären Banden an der Wolga, leistet politische Aufklärungsarbeit unter den Rotarmisten.

Zu betonen ist sein Hang zur Journalistik. Wo er auch hinkam — auf eine Dorfversammlung, zu einer Veranstaltung der Jugend oder auch während eines Gesprächs auf der Straße — jedesmal, wenn er Anhaltspunkte für seine späteren Feuilletons fand, holte er das Notizbuch aus der Brusttasche hervor und machte die für ihn nötigen Eintragungen. Vielen, die Gottlieb Schneider als Harro Stahl kannten, ist es bis auf den heutigen Tag ein Geheimnis geblieben, daß er auch unter dem Pseudonym E. Ewald schrieb. Unter diesem Decknamen schrieb er allerdings nur seine literarischen Werke: Die Erzählungen „Banditen“ (1924), „Der Umsturz“ (1925), das Steppenmärchen „Der Steinkippel“ (1926) u. a. In der kurzen Erzählung „Der Umsturz“, die noch vor dem Roten Oktober spielt, zeigt Gottlieb Schneider als einer der ersten in der jungen sowjetischen Literatur die Gestalt eines Bolschewiken. Er beschreibt eine Episode, wie die Bolschewiki zur Zeit der provisorischen Regierung die Mehrheit der Bauern auf ihre Seite gewann. Die Rede des Bolschewiken Bach auf der Gemeindeversammlung wirkte auf die armen Bauern durch ihre unwiderstehliche Logik, durch den festen Glauben an die Sache der herannahenden proletarischen Revolution.

Die dokumentarische Erzählung „Banditen“ spielt drei Jahre später. Hierin schildert Gottlieb Schneider die Greueltaten der Feinde der jungen Sowjetmacht. Geradezu erschütternd sind die naturalistischen Bilder des Terrors der Weißbanditen an den Kommunisten und Aktivistinnen des Dorfes. Der Autor, ein Tschekist, war gewiß lebendiger Zeuge dieser Vorgänge. „Er beteiligte sich fast an allen von ihm selbst ausgeführten Operationen“, heißt es in dem späteren Nachruf an Gottlieb Schneider von A. Weber, A. Paul-Horst, N. Bellendir, R. Köln, K. Bach u. a. (NL 17, August 1966). „Wie oft drang er als erster, den Revolver in der Hand, in die Häuser ein, in denen sich Banditen eingenistet hatten.“

NUN kommen wir an die literarische Spitzenleistung des Erzählers E. Ewald — G. Schneider — heran, die gleich einem „Kippel“ über alles andere ragt, was der Feder dieses Schriftstellers entsprungen ist. Das ist für wahr ein „Kippel“, von seinem Schöpfer „Der Steinkippel“ genannt.

Bevor wir den „Kippel“ hinanstiegen, wollen wir den Leser auf eine Eigenfremdheit der Schreibweise Gottlieb Schneiders aufmerksam machen. Schon der Journalist Harro Stahl liebte das Reale ins Märchenhafte zu kleiden, in konkreten reale Details symbolische Elemente einzuführen. Bald „steigen aus den Kurghanen der weiten Steppe Skythen und Mongolen in unzähligen Horden empor“ („Der Tanz der Asaketen“), bald tauchen Waldhexen und Waldteufel auf („Der Umsturz“), dann wieder freut sich „die schöne rotwangige Nympha“ des „Sensenmannes“ („Banditen“).

Wieder ein anderes Mal — in der Erzählung „Ein Märchen aus unseren Tagen“ (1923) — ist es die schöne schlankste Fee, die dem Schöpfer keine Ruhe läßt, ihm, in der Wolgaluft verschwimmend, schalkhaft mit dem Finger droht, ein anderes Mal durch das Szenario der Asaketen schlüpft und die Liebeserklärung des Jägers mit den Worten zurückweist: „Du hast weiße Hände, und meine sind schwarz.“ Die Wasserfee verkörpert nämlich das arbeitende Volk.

Da wären wir jetzt am Fuße des „Steinkippels“ angekommen: die Kurzgeschichte „Ein Märchen aus unseren Tagen“ ist die Vorstufe zum Steppenmärchen „Der Steinkippel“. In diesem Werk kommt auch eine Wasserfee vor, die sich um güldenen Kronen erhebt aus dem silbernen Wasser“ als Ausdruck der gesellschaftlichen Gerechtigkeit des Bauernaufstandes unter Stenka Rasin Führung. Weitere Märchengestalten sind der Steppenkönig, ein kluger Akyn der Kasachen; die Steppenfee, Synonym der Freiheit; das schwarze befähigte Ungeheuer, an den zweiföpfigen Adler, das Symbol der zaristischen Selbstherrschafft; die Strohhäckerin, hier die deutsche Kolonistenfrau; der schwarze Ringelschlange, mit Konterrevolution gleichbedeutend; das siegreiche Weib auf dem Falkenhaupt bedeutet die Rote Armee. Neben diesen Märchengestalten handeln ganz reale Menschen: die Rotarmisten Ibrahim und sein deutscher Kamerad, ein deutscher Junge und eine Tänzerin als Kundschaffler der Roten, der Hirt des Gutbesizers und der alte Kasache. Die Aufzählung allein läßt erkennen, daß es sich in diesem Werk um eine vielschichtige künstlerische Darstellung bedeutender gesellschaftlicher Vorgänge handelt. Der Schriftsteller macht den kühnen Versuch, das Ethos des gemeinsamen Freiheitskampfes der kasachischen, deutschen und russischen Werktätigen in den weiten Steppen am Wolga-Ufer zu gestalten. Seinen „Steinkippel“ der gar kein Kippel, kein Berg ist, gebraucht der Schriftsteller als Kunstgriff, um in der Geschichte weit voneinander liegender Vorgänge zu verdichten; er wird bei ihm zum Symbol des in Jahrhunderten vom Volk geschaffenen Reichturns. Erfährt werden von der Schilderung die Ansetzung der deutschen Kolonisten an der Wolga; der Aufstand von Steine Rasin (drei Jahre hindurch schleppte er mit seiner Mannschaft die Steine von dem Wolgaström in die Steppe, bis der Berg entstand und die Schätze sich mir mit die Schwarzarbeiter ansehe an die Arbeiter, die Lügleritz, die Kulak, uffs Maul hage, döb'r mol uffhört, die Leit uffzuhetze.“

Und Heinepetter krepelte die Armel auf, als wollte er „Messi!“ anmachen und nach dem Rührknäuel greifen.

„Heinepetter“, sagte die Mirck kleinlaut, „Heinepetter, vriecht seht ihr dort in Moskau den Spatzpeter sein Konradche, dös dient dort zum Soldat, un so gebt n mol n schene Gruß un Kuß von mir ab. Dat!l!“ und sie hielt ihren roten Mund hin, und Heinepetter mußte, ob er wollte oder nicht, küssen. Aber „hasstig“, wie er immer war, küßte er statt den Mund — ihre Nase, und stob davon. Und schon war er drunten auf der Wiese, und seine kümmerlichen Beinleider bahnten den Weg im Morgensand. Die Mirck, die klabte immer noch auf der Lustig, sah ihm eine Welle nach und dann rief sie: „Heine-petter, Heine-petter, nor net uff der Nas küßt dös Konradche!“

Heinepetter aber schien, als hätte er das Schiff zum erstmalig pfeifen gehört, und deshalb setzte er sich auf seinem gewöhnlichen Trott in einen züchtlichen Trab.

sche, und seine Augen strahlten begeistert“; die Trauer des Volkes um Lenin („Stil! und stürmt liegen die Dörfer da unten und die Jurten da draußen“); die Freude der Werktätigen an dem neuen Leben, die Freundschaft der Völker: „Ungeheure Volksmassen kommen aus der Steppe... bunt gekleidet, im Spiel und Tanz zum Steinkippel herangezogen. Umgeben von einem unübersehbaren, reichlich mit Blumen geschmückten Meer jungen Grüns, unzuverlässig von heilerem Vogelgesang, fern... die Schlitzaugigen, Blauäugigen und Schwarzäugigen ihr herrliches Frühlingsfest.“

DAS ist das optimistische Ende dieses Werkes, das ich ein Volksopos nennen möchte. Wenn auch in einem anderen Schlußabschnitt geblieben ist, so umfangreich sollte Gottlieb Schneiders „Steinkippel“ meines Erachtens neben Georg Lufts „Oktoberfunker“ und Franz Schüllers „Kampfbilder aus der Steppe“ stehen. Nicht nur, weil es eines der ersten Prosawerke in der sowjetischen Literatur ist, sondern auch deshalb, weil es eine der gelungensten poetischen Verdichtungen bedeutsamer geschichtlicher Ereignisse darstellt; eine Verdichtung, die in der sowjetischen Literatur einzigartig geblieben ist. Wenn künstlerisch auch nicht ausgereift, überträgt der „Steinkippel“ auch in dieser Hinsicht alle beiderseitigen „Hügel“ und „Höhen“ jener Zeit. Dieses literarische Werk hätte, was seine Musikalität, seine farbigen Bilder und schließlich seine geistige Sprachkraft anbelangt, ein solches bedeutendes für eine Oper oder wenigstens ein Oratorium dienen können.

Es sei auch noch eine andere Eigenständigkeit der Schreibweise Gottlieb Schneiders hervorgehoben. In seinen journalistischen, besonders aber in den literarischen Werken gibt es vorfällige Naturschilderungen. Besonders liebevoll schildert der Schriftsteller die Steppe; wie wir sie sehen in all ihren Farben, zu jeder Jahres- und Tageszeit. Man kann Gottlieb Schneider mit vollem Recht als Sänger der Steppe bezeichnen.

Nun drängt sich einem die Frage auf: Wie ist es gekommen, daß einer unserer Schriftsteller in der Sowjetunion, der ein bedeutendes Werk verschrieben geblieben sind? Ich kann mir das so erklären: Als Gottlieb Schneider literarisch wirkte, gab es noch keine eingetragenen Autorenrechte in der Sowjetunion (das ist ein Bestandteil an der sowjetischen Literaturfront. Diese setzte erst anfangs der 30er Jahre, als Gottlieb Schneider von der Literaturoberfläche schon verschwunden war (1930 übersiedelte er nach Moskau, 1933 über die in Parteiaufträge nach Mittelasien, wo er Politabteilungen der MTS organisierte und ihm für literarische Betätigung keine Zeit blieb). Gewiß hätte der Schriftsteller in den vier Jahren durch die Literaturkritik eingezeichnet werden können. Unter den Verhältnissen der Kritikalität erschien 1933 der Sammelband „Erzählungen sowjetischer Schriftsteller“, Band 1, der viele minderwertige Sachen auch von G. Schneider enthält, während der „Steinkippel“ in ihn nicht aufgenommen wurde (doch wohl nicht deshalb, was man seinen Wert nicht zu schätzen wußte). Auf den damaligen Schriftstellertag wurde der Name Gottlieb Schneiders nicht erwähnt. Nur ein einziges Mal erwähnte die Literaturkritik seinen Namen, und zwar Hugo Huppert in seinem Artikel „Wolgadeutsche Sammlung“ („Der Sturm“, Heft 2-3, 1934).

Abschließend möchten wir nochmals den Menschen Gottlieb Schneider in unserer Erinnerung rufen. Weit aus der Ferne schrieb er in einem seiner letzten Briefe an seine Frau Erna: „Ich bin kein Windbeutel, der seine Idee für ein Linsenregiment verkauft. Du sollst wissen, daß ich der alte bin — ein Kommunist.“

An seinen Sohn Heinz schrieb er: „Ich will, daß du ein echter Sowjetmensch wirst: gestrebt, physisch gesund, ehrlich, arbeitssam, allseitig entwickelt, klug und lebensfroh.“

So, wie der Kommunist und Schriftsteller Gottlieb Schneider seinen Sohn sehen wollte, so war er selber, der Meister des „Steinkippels“.

Gottlieb SCHNEIDER

Wie Mirck den Heinepetter küßte

Auf Ausstellungen fährt man nicht ab gestern. Auch früher, in den ersten Jahren der Sowjetmacht, fuhrn Bauern nach Moskau zu landwirtschaftlichen Ausstellungen. Darüber, wie einer der Bauern, namentlich der Heinepetter, von seinem Dorf Abschied nahm, erzählt der Schriftsteller Gottlieb SCHNEIDER (Harro Stahl) in seiner humoristischen Erzählung „Der Steinkippel“, die 1923 in der Zeitung „Nachrichten“ veröffentlicht war.

Die Sonne ging auf und glitzerte drunten am Wiesenberg lustig durch das Waldlicht, ihre Strahlen schossen höher und höher, verdingen sich im Welschorn, in den Sonnenblumen, Kürbis- und Arbutusstränken, und alles bildete hell auf; alles veranderte sich in Diamanten, Gold und Silber, und alles lachte und jubelte. Millionen Taupfropfen prangten in allen Regenbogenfarben.

Apples Mirck trat aus ihrem Hof, der der letzte am Dorfand war, und die Sonne küßte sie gerade auf den Rossmund, schlach ihr in die Augen und ringelte sich um ihren Hals. Mirck wollte erst ob solcher Unverschämtheit böse werden und mit der Hücke um sich schlagen, aber da merkte sie Heinepetter aus dem Dorf hinausgehen — sie erkannte ihn gleich an seinem besonderen Gang — und da mußte sie lachen, lief ihm nach und rief: „Heinepetter, Heinepetter!“

„Wo hin so früh?“

„Uff dr Ausstellung, ma Mädchen, nach Moskau. Bis noch dr Stadt, von dort uffn Schiff nach Saratow.“

„No un von dort?“

„No, dort wartet uff uns hundertvierzigtausend paar Fahrosche — was für du von jedes Dorf fährt du an Deleगत — mit denne fahrst du nach Moskau.“

„No lügt doch nett, Heinepetter, ich was's jo doch — uff dr Eisenbahn gehst du Saratow! Awer was is denn dös, Ausstellung, und was geb's dann dort zu verschneiden?“

„Sehst du, Mirck, dort solle mir was lerne, mir Bauere. Früher war

das nor vor die Gutsbesitzer uffgemacht wore. Dort geb's alles zu sehe, was die Bauer angeht; wie annere Leut in Rußland ihr Land bearbeite, was se sie, was se orn, namentlich die Maschinerie. Hand, Ach Gaul und Küh un anner Vieh ist dort zu betrachte ausgestellt und werd einem gesagt, wie mir se ziele und futtere muß. Un noch vill, vill, ma Mädchen, — wann ich komm, vriecht ichs euch alles. Un noch sehe un here soll dr dö, was mir mache muß, wanns net rechnet und mir doch nevrhunge brauch wie in Hund, wasst wie Einundzwanzig, Millionhimmeldunnewetter, der Schlag soll alle riebre — ich will mehr sehe mit me Kinnercher. Un wil net mehr so dumm bleibe un wil Kinnercher solle net so dumm werre wie ich. Ach seht ich mir mit die Schwarzarbeiter ansehe un ihre Arweid und will, wann ich zurückkomm, den Lügleritz, die Kulak, uffs Maul hage, döb'r mol uffhört, die Leit uffzuhetze.“

Und Heinepetter krepelte die Armel auf, als wollte er „Messi!“

anmachen und nach dem Rührknäuel greifen.

„Heinepetter“, sagte die Mirck kleinlaut, „Heinepetter, vriecht seht ihr dort in Moskau den Spatzpeter sein Konradche, dös dient dort zum Soldat, un so gebt n mol n schene Gruß un Kuß von mir ab. Dat!l!“ und sie hielt ihren roten Mund hin, und Heinepetter mußte, ob er wollte oder nicht, küssen. Aber „hasstig“, wie er immer war, küßte er statt den Mund — ihre Nase, und stob davon. Und schon war er drunten auf der Wiese, und seine kümmerlichen Beinleider bahnten den Weg im Morgensand. Die Mirck, die klabte immer noch auf der Lustig, sah ihm eine Welle nach und dann rief sie: „Heine-petter, Heine-petter, nor net uff der Nas küßt dös Konradche!“

Heinepetter aber schien, als hätte er das Schiff zum erstmalig pfeifen gehört, und deshalb setzte er sich auf seinem gewöhnlichen Trott in einen züchtlichen Trab.

HEUTE — 51. GEBURTSTAG DER UNIONSPIONIERORGANISATION „WLADIMIR ILJITSCH LENIN“



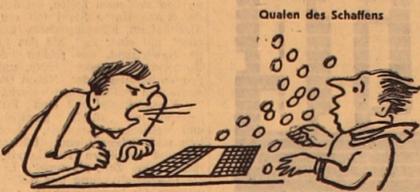
Für die große Arbeit in der Erziehung der Sowjetkinder im Geiste des Leninischen Vermächnisses wurde die Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“ vor einem Jahr zu ihrem 50. Geburtstag mit der höchsten Ehrenbezeichnung unseres Landes, mit dem Leninorden ausgezeichnet.

Das begeisterte die Leninpioniere zu neuen Taten. Jetzt ist das erste Jahr des zweiten Halbjahrhunderts abgeschlossen. Auch ein Schuljahr geht seinem Abschluß zu, in dem fleißig gelernt worden ist. Darum die frohen Gesichter der Pioniere auf unserem Bilde.

Wieder erklingen an diesem herrlichen Maitag Fanfaren und Trompeten, werden die Trommeln gerührt. Unsere Pioniere marschieren im festlichen Zug mit wehenden Fahnen, sie feiern den Geburtstag ihrer Pionierorganisation. Sie zeigen ihre Bereitschaft, für die Sache der Kommunistischen Partei, für die Sache des Kommunismus zu kämpfen.

Witziger Künstlerstift

Sportlotto für jedermann



Genug mit dem alten Lotospieß! Spielen wir lieber Sportlotto!



Wenn die Ärzte Sportlotto spielen, werden die Patienten von selbst gesund.

Wiese am Wochenende

Urlaubsträume

Sie kehren, wie der Lenz, alljährlich wieder, wenn frühlinghaft die Sonne heiß erglüht, wenn alle Vögel singen Hochzeitslieder, wenn süß und herb der Flieder neu erblüht.

Und dann ergreift erneut aus das Verlangen nach Waldesstille oder Meeresstrand, nach Talgäpfeln, die noch unbegangen, nach ferner Flüsse hellem Silberband.

Den einen locken stette Felsenklippen, den anderen ein stillverträumtes Tal, der dritte will von Heilquellwassern nippen — der vierte will die Wahl hat — hat die Quall und wahrlich: Wer die Wahl hat — hat die Quall

So manches Paar befährt per Schiff die Wolga, ein andres schwört nur auf sein Padelboot, man rüstet „Shiguli“, „Moskwitsch“ und „Wolga“, (ein „Saporosch“ tut es auch zur Not)

Die pneubereiften, schnellen „Feuerstühle“, wie Motorroller, Moped, Motorrad, die werden gleichfalls im Chausseegewühl kurz halten auf das Endziel „Urlaubsgrad“.

Die ersten Urlaubsgäste froh sich sonnen bereits am südlichwarmen Schwarzen Meer... Die meisten träumen noch von diesen Wäldern, studieren Flug- und Eisenbahnverkehr.

Wie dem auch sei: Die Urlaubsstimmung heuer auch unsern Schritt und unser Werk beschwingt — der Urlaubsraum von Meer und Sonnenfeuer uns wie ein muntres Wanderlied durchklingt.

Rudi RIFF

Stets im Blickfeld

In diesem Jahr haben an Frühjahrsparade in Dshambul über 25.000 Personen teilgenommen. Besonders aktiv ist das Sportlerkollektiv des Bahnbetriebswerks, das etwa 900 Mitglieder zählt. Körperkultur und Sport sind hier groß geschrieben. Allein im April haben 600 Personen die Normen des neuen GTO-Komplexes abgelegt.

Das Kommissionskomitee des Sportphosphatwerks hat die Sportarbeit unter den Massen stets im Blickfeld.

rem Blickfeld Der enge Kontakt zwischen Kommissionskomitee, Rat für Körperkultur und DOSAAF-Organisation sichert die Planung und ständige Ablegung der GTO-Normen.

Auch das Kommissionskomitee des Staatlichen Bezirkskraftwerks arbeitet gut. 120 Personen haben alle Normen des neuen Komplexes abgelegt, 50 bekamen das Abzeichen in Gold, 70 in Silber.

I. MULLACHODSHAJEW, Sekretär des Stadtkommissionskomitees Dshambul

Alex REMBES

Zwischen Front und Hinterland

AUFZEICHNUNGEN EINES KRIEGSVETERANEN

7. Fortsetzung
Wieviel Schädlinge der Landwirtschaft verschwanden in ihren Kröpfeln! Die Sonnenstrahlen durchdrangen die rauchartigen Wolken, die frische Luft munterte uns auf. Ein liches Gefühl beschwang uns.
„Kennst du das Lied der Panzerfahrer?“
„Gewiß doch!“
Wir sangen das Lied von Anfang bis Ende. In der Panzerbesatzung waren drei Personen. Wir — zu zweit. Und wo ist in unserem Bund der dritte? Wer ist es? Unwilling kam mir Shenja, der gestrige Junge in den Sinn. Meine Gedanken trug mich weit fort von hier. Gewiß hatte mein Gesicht das widerspiegelt. „Ist Ihnen unwohl, Hauptmann?“ fragte Wowa besorgt. Seine Worte ließen mich zu sich kommen.

„Verzeih, Wowa! Eben waren meine Freunde bei mir. Wo sind sie? Wer von ihnen lebt noch?“
Der Morgen war kühl, Wasser brauchte nicht aufgefällt zu werden. Wir machten einen Kreis nach dem anderen um das Feld. Furche reichte sich an Furche, Wowa reichte die Pflugscharen und Streichenblech, und weiter ging's.
Wieder sah Wowa neben mir.
„Warum bist du aus der Schule weg, schon in der neunten?“ fragte ich.

Wowa senkte verlegen den Kopf. „Bist ein tüchtiger Junge, arbeitest gut und kannst diese Frage nicht beantworten? Hat doch keiner dich hinausgetrieben, keiner dich beleidigt! Man sagte mir, daß du bis zur neunten Klasse lauter Viere und Fünfen hattest.“
Wowa schweig sich weiter aus. „Vädelicht ist es ein Geheimnis? Was hast du auf dem Herzen? Oder hast du Herzweh und kannst nachts nicht schlafen?“
Wowa prustete nur so. Dann gestand er. Ihm gefiel ein nettes Mädchen, Nina Werbina. Er wollte ihr sein Gefühl mitteilen. Aber sie hatte seine Späße nicht verstanden, sein Benehmen hatte sie sogar gekränkt. Sie wollte von so einem nichts hören und nichts sehen. Das Mädchen befreundete sich eng mit einem stillen Jungen, der ihr in Mathematik mithalf.

Wowa wählte den Jungen tüchtig durch und gab das Lernen in der Mitte des letzten Viertels auf. Wieviel ich selbst damals von Liebe und Freundschaft verstand, versuchte ich ihm seinen Fehler zu erklären. Er sollte das Mädchen und den Jungen um Verzeihung bitten. Das machte ihm nur Ehre, zeugte von seiner Rechtschaffenheit. Darüber diskutierten wir heftig, denn das Thema war damals auch für mich interessant und wichtig. Man hatte das Feldhäuschen gebracht, dann auch das Mittagessen.

Die kleinste Stadt

SOFIA, Melnik — so heißt die kleinste Stadt Bulgariens. Sie liegt im Bezirk Blagowgrad, nicht weit von der griechischen Grenze. Das malerische Städtchen hat eine tausendjährige Geschichte. Es ist durch seinen Weinbau, Weinfabrikation sowie durch die einmaligen Baudenkmäler aus der Zeit der nationalen Renaissance berühmt, die Stein und Holz in sich vereinen. Melnik ist zu einem historischen und Kulturdenkmal erklärt worden. In seiner Umgebung befinden sich die größten Erpyramiden des Landes.

Der Staat weist bedeutende Mittel zur Erhaltung der Baudenkmäler von Melnik und seiner Entwicklung als ein Zentrum der Touristik zu.

„Drei Slowenen sind schon ein Chor“

BELGRAD. In Jugoslawien sagt man: „Drei Slowenen — das ist schon ein Chor“. In der Tat stützt sich der in Slowenien beliebte Chorgesang auf reiche Traditionen. Fast jeder Betrieb, jede Anstalt und jedes Dorf haben einen eigenen Chor. Die Liebe zum Gesang erzieht man hier von Kindheit, von der Schulbank an.

Samstagslektüre

In Slowenien gibt es 800 Chöre, mehr als in einer beliebigen Republik Jugoslawiens. Hier finden regelmäßig Gesangswettkämpfe statt. Die beliebtesten Liedsänger läßt man in Berufsschöre ein. Das Ensemble „Slowenisches Oktett“ ist in Jugoslawien und über seine Grenzen hinaus besonders gut bekannt.

Nehmt euch ein Beispiel ... von Rebhühnern!

BUKAREST. Die Ornithologen haben schon längst gemerkt, daß die Rebhühner sehr vorsichtige Vögel sind, besonders wenn es sich um „Straßenverkehr“ handelt.

Ofi kann man auf der Chaussee Bukarest — Constanta ganze Rebhühnerfamilien beobachten, die die Straße zu überqueren versuchen. Zuerst wagt sich die Henne vor. Sie erreicht die Mitte des Fahrdammes, bleibt stehen und schaut sich aufmerksam um. Dann kehrt sie zu ihren Kücken zurück, die auf sie artig am Rande warten. Nur wenn die Gefahr gänzlich ausbleibt, schiebt sich die Rebhühnerfamilie an, im Gänsefrott die Straße zu überqueren. Der Hahn folgt als letzter.

Mit der ganzen Familie auf zwei Rädern

WARSAU. Unter 1 Million Fahrräder, die die Fabriken Polens in diesem Jahr produzieren werden, wird sich das Modell „Universal-73“ der größten Beliebtheit erfreuen. Die Konstruktion dieses Fahrrads ermöglicht es den Erwachsenen wie den Kindern, es auf touristischen Wanderungen zu verwenden. Es eignet sich gut für Postträger und für Transportierung von Kleinfahrten mit Anhängern.

Mit einem Kanu über den Pazifik

GUAYAQUIL. Mit drei aus Balsastämmen gebohten Kanus tritt eine Gruppe von Seefahrern am 27. Mai eine Reise an, die aus der Halbinsel Guayaquil (Ecuador) über den Pazifik nach Australien führen soll.

Die Expedition, der drei Amerikaner, drei Kanadier, ein Franzose, ein Mexikaner, ein Chile und ein Ecuadorianer angehören, werden mit den Booten der Ubwohner von Südamerika eine 11.000 Meilen weite Reise unternehmen. Leiter

Noch drei Monate

Drei Monate sind es noch bis zur Eröffnung der Universiade-73 in Moskau. Hochschulsportler von rund 60 Ländern bereiten sich intensiv auf die Wettkämpfe vor.

Über 4.000 Studenten sagten ihre Teilnahme an der Universiade zu. Nie zuvor hat es eine solche Zahl von Meldungen gegeben.

ROM. Der Präsident des Internationalen Hochschulsportverbandes (FISU), Primo Nebiolo, erklärte in einem TASS-Gespräch, die Universiade-73 werde ein bedeutendes Ereignis, das größte und wichtigste internationale Sportereignis des Jahres sein. Sie werde es Vertretern der studentischen Jugend der ganzen Welt ermöglichen, zusammenzutreffen, und die Kontakte zwischen der akademischen Jugend auszubauen und ihre Freundschaft zu stärken.

„Ich betrachte die Universiade in Moskau als große Ehre für die studentischen Sportler und gebe der Universiade-73 einen großen Beitrag zur Propagierung des Hochschulsportes in der ganzen Welt leisten wird“, betonte der FISU-Präsident abschließend.

Der italienischen Studentendelegation werden rund 150 Sportler angehören, die ihre Kräfte in allen zehn Sportdisziplinen der Universiade messen werden. (TASS)



12.20 — Moskau, Nachrichten. 12.30 — Konzert. 13.15 — Bildschirm sammt Freunde. 14.00 — Literarische Lesungen. 14.45 — Deine Gesundheit. 15.15 — Filmbriefe vergangener Jahre. Spielfilm „Die Todesbuch“. 16.50 — Die Suche. 17.30 — Musikalische Begegnung n. 18.10 — Sendung für Schüler zum Gründungstag der Pionierorganisation. 19.10 — Zeichentrickfilme. 19.40 — Premiere von Dokumentarfilmen. 20.30 — Die russische Romanze. 21.00 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball. Sarja-Worschilowgrad-Dynamo-Kiew 23.00 — Aus der Tierwelt. 24.00 — „Zell“.

Sonntag, 20. Mai
12.20 — Moskau, Nachrichten. 12.30 — Der Wecker. 13.00 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und

der Kriegsmarine. 13.30 — Musikiosk. 14.30 — Geheimnisse der lebenden Natur. 15.30 — Wunschkonzert. 16.00 — Die Dorfstunde. 17.35 — Friede und Arbeit sind untrennbar. 17.50 — Literarische Begegnungen. 18.35 — Spielfilm „Das schwedische Holzholz“. 20.00 — Klub der Filmreisen. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Zeichentrickfilme. 21.50 — Lichte des Zirkus. 22.30 — Abendveranstaltung, gewidmet N. Bogoslawski. 24.00 — Zeit. 00.30 — Fortsetzung der Abendveranstaltung, gewidmet N. Bogoslawski.

Montag, 21. Mai
18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Internationale Rundschau (kas.). 18.50 — Auf Neulandbahnen (kas.). 19.05 — Spielfilm „Die Legende“. 20.25 — Auf Neulandbahnen (russ.). 20.40 — Fernsehfilm. 21.00 — Moskau, Nachrichten. 21.10 — Vom Erz bis zur Grubenkombi. 2. Sendung. 21.40 — Kindersendung „Im Puppenladen“. 22.00 — Konzert. 22.30 Spielfilm „Die Schatzinsel“. 24.00 — Zeit. 00.30 — Gesichter der Freunde.

Mittwoch, 23. Mai
18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Fernsehfilm. 18.45 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.55 — Bildschirm — für die Aussaat (kas.). 19.30 — „Der Zeitgenosse“, Sonderausgabe des Jugendprogramms über die Aussaat. 20.00 — Singendes Herz der Arbeiterklasse. Sendung der Redaktion für Literatur und Bühnenkunst. 20.50 — Auf Neulandbahnen (russ.). 21.10 — Moskau, Vom Erz bis zur Grubenkombi. 3. Sendung. 21.40 — Rätsel und Auflösungen. 22.00 — Mensch und Gesetz. 22.30 — Künstler der Hauptstadt — für die Angehörigen der Sowjetarmee. 24.00 — Zeit. 00.30 — Dokumentarischer Bildschirm.

Dienstag, 22. Mai
10.00 — Zelinograd. Zeichenfilme für Kinder. 10.25 — Spielfilm „Die Legende“. 11.50 — Dokumentarfilm „Die Währungskrise“. 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.45 — Zeichenfilm „Die drei Kameraden“. 18.55 — Fernsehchronik „Pioniere auf dem Marsch“. 19.40 — Dokumentarfilm „Es singt Iwan Petrow“. 20.00 — Bildschirm — für die Aussaat (russ.). 20.30 — Reklame für „Sportlotto“. 20.40 — Auf Neulandbahnen (russ.). 21.00 — Moskau, Nachrichten. 21.10 — Vom Erz bis zur Grubenkombi. 2. Sendung. 21.40 — Kindersendung „Im Puppenladen“. 22.00 — Konzert. 22.30 Spielfilm „Die Schatzinsel“. 24.00 — Zeit. 00.30 — Gesichter der Freunde.

Mittwoch, 23. Mai
18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Fernsehfilm. 18.45 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.55 — Bildschirm — für die Aussaat (kas.). 19.30 — „Der Zeitgenosse“, Sonderausgabe des Jugendprogramms über die Aussaat. 20.00 — Singendes Herz der Arbeiterklasse. Sendung der Redaktion für Literatur und Bühnenkunst. 20.50 — Auf Neulandbahnen (russ.). 21.10 — Moskau, Nachrichten. 21.10 — Leninsche Universität der Millionen. 21.40 — Konzert. 22.00 Literarische Begegnungen. 22.50 — Filmbriefe vergangener Jahre. Spielfilm „Prozeß um drei Millionen“. 24.00 — Zeit.

Freitag, 25. Mai
10.00 — Zelinograd. Sendung für Schüler. Spielfilm „An einer Meerbusch“. 10.30 — Spielfilm „Die Möwe“. 12.05 — Dokumentarfilm „Der Appell“. 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.50 — Bildschirm — für die Aussaat (kas.). 19.35 — Dokumentarfilm. 19.50 — Auf Neulandbahnen (russ.). 20.30 — Moskau, Welt des Sozialismus. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Konzert. 22.20 — Sendung für Schüler. Begegnung der Jungkorrespondenten des Fernsehstudios „Orjonek“ mit Marschall der Sowjetunion, Helden der Sowjetunion I. Ch. Bagramjan. 23.15 — Premiere des Fernsehspiels „Das Gold“. 24.00 — Zeit. 00.30 — Heida, Burschen!

Sendungen über 10. Kanal:
Montag — ab 19.15 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag — ab 12.30 und ab 19.15 Uhr.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANKCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit) «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE: Chetredakteur — 2-19-09, stellv. Chet — 2-17-07 verantwortliche Sekretär — 2-79-84, Abteilungspropaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschank — 2-16-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-15-74, Information — 2-78-50, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernru — 72